

Vor ein paar Wochen gab es in Delhi eine internationale muslimische Konferenz, zu der ich ebenfalls eingeladen war. Ich muss wohl der einzige nicht muslimische Teilnehmer gewesen sein. Am Nachmittag habe ich die Jama-Masjid-Moschee in Delhi besucht und zusammen mit Tausenden Muslimen gebetet.<sup>9</sup> Es war das erste Mal, dass ich die weiße Kappe trug. Ich persönlich freute mich riesig darüber, aber es gab auch Bedenken, dass gewisse konservative Elemente die Sache ganz anders sehen könnten. Aber es gab alles in allem sehr positive Reaktionen. Es scheint, die Leute schätzen meine Bemühungen um Einklang und echten Respekt zwischen allen Religionen.

Wenn Sie auch finden, dass Verständnis und Einklang unter den Religionen der Welt eine wichtige Sache sind, dann bitte, werden Sie aktiv. Suchen Sie Kontakt zu den Gläubigen anderer Religionen. Seit dem 11. September ist es ganz besonders wichtig, den Kontakt zu den Brüdern und Schwestern muslimischen Glaubens zu suchen. Viele Menschen haben ein negatives Bild vom Islam und seinen Anhängern, und dieses Bild ist vollkommen falsch.

Sicher, es trifft zu, dass indische Buddhisten in der Vergangenheit vielfach unter den Muslimen zu leiden hatten, doch das ist wie gesagt Vergangenheit.<sup>10</sup> Es ist müßig, dabei zu verweilen und alten Hass zu pflegen. Es ist ausgesprochen töricht. Heute leben Muslime zum Beispiel auch in der Gegend von Bodhgaya. Möglicherweise kamen ihre Vorfahren nach Bodhgaya, um den dortigen buddhistischen Tempel zu zerstören.<sup>11</sup> Aber heute sind sie den buddhistischen Pilgern wirklich gute Freunde. Immer wenn ich Bodhgaya besuche, heißen sie mich mit Tee und diesen köstlichen Nüssen willkommen. Wie ich das genieße! So sieht die heutige Realität aus. Tausende Muslime leben dort, und sie praktizieren nicht nur ernsthaft ihre Religion, sondern sind wunderbare Menschen.

## China und Tibet

Mein drittes Anliegen ist Tibet mit seinen Menschen und seiner Kultur. Solange es zwischen Tibetern und Chinesen keine echte Verständigung zum beiderseitigen Wohl gibt, ist es meine Pflicht, für die Tibeter zu sprechen. Leider hat die Propaganda der chinesischen Regierung seit der Krise vom 10. März 2008 vielen Chinesen den Eindruck vermittelt, die Tibeter seien gegen die Chinesen.<sup>12</sup> Die Wogen der Gefühle schlugen hoch. Bei meinem letzten Amerikabesuch demonstrierten einige Chinesen vor dem Gebäude, in dem ich meinen Vortrag hielt. Ich hatte den Wunsch, mit ihnen zu sprechen, und tatsächlich kam ich mit sieben von ihnen zusammen. Zwei hörten sich meine Erklärungen ruhig an, aber die übrigen waren so verärgert, dass sie gar kein Interesse hatten zu hören, was ich sagte. Die Gefühle waren einfach zu stark.

Ich finde, dass jetzt die beste Zeit ist, Freundschaftsgruppen von Tibetern und Han-Chinesen überall da einzurichten, wo sie in derselben Kommune zusammenleben. Da lernen sie sich kennen, und wenn dann Probleme entstehen, können sie darüber sprechen, sich gegenseitig informieren und ihre Ansichten austauschen. Bisher gibt es

im Normalfall keine Kommunikation zwischen beiden Seiten. Sie bleiben beide für sich, und wenn dann etwas passiert, werden sie von ihren Gefühlen mitgerissen.

Sie können dabei helfen. Wenn irgendwo Tibeter und Han-Chinesen in der gleichen Gegend leben, können Sie ihnen beim Aufbau einer Freundschaftsgruppe helfen. Sie selbst können natürlich auch dabei sein, sofern Sie ehrliche Absichten haben. Letztlich müssen die Han-Chinesen und Tibeter das Problem jedoch selbst und gemeinsam lösen. Niemand kann ihnen das abnehmen.

Wir Tibeter strecken unseren chinesischen Freunden die rechte und unseren Förderern im Westen die linke Hand hin. Die rechte wird als wichtiger gesehen, und die bieten wir der chinesischen Regierung. Solange diese rechte Hand jedoch leer bleibt, wird unsere linke Hand die Hilfen all derer annehmen, die sich wirklich für uns einsetzen. Das ist nur folgerichtig, nur natürlich. In dem Maße, in dem die rechte Hand etwas Konkretes geboten bekommt, kann sich die linke lösen und zum Abschied winken.

Unsere chinesischen Brüder und Schwestern müssen das Tibet-Problem wirklich voll und ganz zur Kenntnis nehmen, das ist entscheidend wichtig. Da ist es gut, ihnen bei jeder Gelegenheit von tibetischer Kultur, tibetischer Sprache oder tibetischer Spiritualität zu erzählen. Erst dann ist es sinnvoll, etwas zur Geschichte zu sagen und dabei die Anschauungen beider Seiten zu berücksichtigen. Auch bei den Chinesen selbst gehen die Meinungen zur Geschichte auseinander, nicht jeder schließt sich der offiziellen Darstellung an. Was wir also brauchen, ist ein die Realität abbildender Ansatz, und dazu ist erst einmal eine umfassende Kenntnisnahme der Realität erforderlich. Selbst unter Ihnen hier ist vielleicht mancher, der dazu etwas leisten könnte.

## Ältere und jüngere Dharma-Schüler

Nach herkömmlicher Geschichtsauffassung lebte der Buddha vor etwa 2600 Jahren. Seine Lehre verbreitete sich von Indien aus in die umliegenden Regionen, vor allem nach Südostasien und Ostasien. Heute herrscht in Birma, Sri Lanka, Thailand, Kambodscha und anderen Ländern die Pali-Tradition vor. In China, Korea, Japan, Vietnam und eben Tibet und der Mongolei ist die Pali-Tradition ebenfalls vertreten, aber hier finden wir auch die Sanskrit-Tradition.<sup>13</sup> Die chinesische Sprache – und erst danach die tibetische – ist eine wichtige Bedingung für das Verständnis des Buddhismus der Sanskrit-Tradition. In China fasste der Buddhismus mindestens drei bis vier Jahrhunderte früher Fuß als in Tibet.

Die Pali-Tradition ist die älteste, sozusagen das Fundament des Buddha-Dharma. Wer in dieser Tradition steht, gehört gleichsam zur Oberstufe der Buddha-Schüler. Innerhalb der Sanskrit-Tradition sind die chinesischen Buddhisten die ältesten Buddha-Schüler, gefolgt von uns, den Tibetern und Mongolen. Deshalb bezeige ich immer als Erstes der älteren Tradition meinen Respekt, wenn ich vor chinesischen Zuhörern spreche.

Aber ich darf vielleicht auch erwähnen, dass die jüngeren Schüler des Buddha manchmal die Nase vorn haben, was den Erkenntnisstand angeht. Der Buddhismus wurde in Tibet durch Shantarakshita eingeführt, einen der führenden Logiker und Philosophen der Nalanda-Tradition. Er kam selbst nach Tibet. Er und sein Schüler Kamalashila waren große Gelehrte, deren Schriften auf uns überkommen sind. Sie waren Logiker, Madhyamika-Philosophen und Mönche, und in diesem Geist unterwiesen sie ihre Schüler in Tibet. Noch heute, im 21. Jahrhundert, studieren wir wichtige Texte in der strengen und gründlichen Weise, die damals eingeführt wurde. Zuerst lernen wir sie auswendig, dann bekommen wir eine Wort für Wort vorgehende Erläuterung. Danach diskutieren wir ihre Bedeutung ebenso gründlich wie präzise. Unsere Kenntnis des Buddha-Dharma geht im Wesentlichen auf diese großen Lehrer zurück, durch sie finden wir uns in die Nalanda-Tradition eingebunden. Ich glaube also, dass die tibetische Tradition führend ist, was die tiefere und ausführlichere Form der Lehre angeht.

Die von indischen Meistern und tibetischen Meistern verfassten Texte unterschieden sich aufgrund der äußeren Umstände. Indien war ja nicht rein buddhistisch, sondern es gab auch viele Nichtbuddhisten, und es kam zu regen Diskussionen zwischen den führenden Gelehrten der verschiedenen Traditionen. Folglich verfassten indische Meister wie Nagarjuna und Aryadeva Texte, die eher auf Vergleich und tiefere Analyse angelegt waren, während tibetische Meister davon ausgehen konnten, dass ihre Zuhörerschaft durchweg buddhistisch war, weshalb sie wenig Vergleichendes schrieben.

## **Ist die Realität buddhistisch oder christlich?**

Wir haben auf dieser Erde so viele religiöse Traditionen, die alle zu verschiedenen Zeiten ihren Anfang nahmen und den Menschen in ihrem Entstehungs- und Verbreitungsgebiet gute Dienste leisten. Seit mehr als tausend Jahren, in etlichen Fällen seit über zweitausend Jahren, stiften diese Traditionen der Menschheit großen Nutzen. Auch heute sind Abermillionen Menschen von ihnen inspiriert. Das ist einfach eine Tatsache. Auch in der Zukunft werden diese Traditionen Bestand haben und den Menschen dienen.

In der Vergangenheit hat das Nebeneinander vieler verschiedener Traditionen manchmal zu Auseinandersetzungen geführt. Von jetzt an, hoffe ich, wird es seltener zu solchen Problemen kommen, weil wir uns einander näher fühlen werden. Wir bekommen mehr Sinn für den Wert anderer Traditionen. Wir wissen, dass Menschen von unterschiedlicher Art sind und keine Religion allen gerecht werden kann. Im Westen herrscht das Christentum vor, es ist eine jüdisch-christlich geprägte Kultur. Nach meiner Erfahrung ist es oft sicherer und besser, bei der Religion zu bleiben, in der man aufgewachsen ist.

Lassen Sie mich zur Verdeutlichung ein paar persönliche Beobachtungen anführen. Vor langer Zeit habe ich bei der Theosophischen Gesellschaft in Madras eine polnische Theosophin kennengelernt.<sup>14</sup> Als ab 1959 immer mehr Tibeter nach Indien strömten,

freundete sie sich mit ihnen an und unterstützte viele junge Tibeter bei ihrer Ausbildung. Das führte schließlich dazu, dass sie den Buddhismus zu ihrer Religion machte. Später jedoch, als sie über 80 war und den Tod näher kommen spürte, wurde der Schöpfergott wieder lebendig in ihr und beschäftigte sie zunehmend. Das brachte für sie einiges an Verwirrung mit sich.

Und noch eine Geschichte, diesmal von einer Tibeterin, die mit einem tibetischen Regierungsbeamten verheiratet war. Als er starb, blieb sie mit etlichen kleinen Kindern allein. Sie wurde von christlichen Missionaren unterstützt, die auch dafür sorgten, dass die Kinder eine ordentliche Schulbildung bekamen. Zu mir kam sie irgendwann in den Sechzigerjahren, und sie war sehr traurig. Weil die christlichen Missionare so gut zu ihr gewesen waren, hatte sie beschlossen, in diesem Leben eine Christin zu sein. Aber sie war fest entschlossen, im nächsten Leben wieder Buddhistin zu sein. Hier sehen Sie wieder, wie weit die Verwirrung gehen kann.

Heute interessieren sich viele im Westen für den Buddhismus, und manche sind ernsthaft praktizierende Buddhisten geworden. Aber im Allgemeinen, muss ich sagen, ist es viel sinnvoller, in seiner ursprünglichen Religion zu bleiben. Wir können auch die andere Seite betrachten: Es gibt Millionen Tibeter, und so gut wie alle sind Buddhisten, aber in der Gegend von Lhasa leben seit Jahrhunderten auch muslimische Tibeter. Meist ist es so, dass die Muslime aus Ladakh kamen, sich in Tibet niederließen und Ehen mit Tibetern schlossen. Das war und ist unproblematisch. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es außerdem fromme christliche Tibeter, wenn auch sehr wenige. Ein paar Tausend von sechs Millionen Tibetern fühlen sich also zu anderen Religionen hingezogen. Im Westen gibt es Millionen von christlich geprägten Menschen, die ein sehr waches Interesse am Buddhismus zeigen. Manche dieser Menschen sehnen sich nach einer Spiritualität, die sie in ihrer angestammten Religion nicht finden. Wenn also der Buddhismus Sie wirklich fördert, dann gut; aber es bleibt immer wichtig, auch die Religion, in der Sie aufgewachsen sind, in Ehren zu halten.

Die Realität kann kaum einfach buddhistisch oder christlich sein. Das betone ich immer, wenn ich im Westen lehre, einfach weil ich ein gewisses Zögern in mir spüre.<sup>15</sup> Wenn ich dagegen vor Chinesen, Tibetern, Mongolen, Japanern oder Vietnamesen buddhistische Unterweisungen gebe, kann ich davon ausgehen, dass die allermeisten ohnehin schon in der buddhistischen Tradition stehen. Das ist dann unproblematisch. Ich habe sogar das Gefühl, dass ich sie wieder an ihre ureigenen überlieferten Lehren herañführe, an ihren Dharma, ihre Religion.

Besonders tief bewegt und berührt es mich, wenn ich Gelegenheit habe, indischen Buddhisten buddhistische Unterweisungen zu geben. Überall auf der Welt, wo ich lehre, besteht meine Botschaft eigentlich in altindischem Denken. Wirklich nichts weiter. Nehmen Sie die Lehre der Gewaltlosigkeit, *Ahimsa* – eine indische Tradition. Und bei allem, was ich hier über den Weg zur Erleuchtung sage, handelt es sich um die Schätze der Nalanda-Tradition. Wenn ich also zu meinen indischen Freunden spreche, steht mir dabei vor Augen, wie wir in Tibet die Kostbarkeiten lebendig erhalten haben, die ihnen im Laufe der Jahrhunderte weitgehend abhandenkamen. Es macht mich so unglaublich froh, sie ihnen zurückzugeben.

Es ist sehr wertvoll, die eigene Tradition beizubehalten. Natürlich können Sie jederzeit Praktiken anderer Religionen, also etwa des Buddhismus, einbeziehen. Manche meiner christlichen Freunde bemühen sich um Mitgefühl, Toleranz und Zufriedenheit und bedienen sich dazu buddhistischer Übungsweisen, ohne gleich die Religion zu wechseln. Das erscheint mir vernünftig und gut.

Dann gibt es aber auch christliche Freunde, die etwas über den buddhistischen Begriff der »Leere« oder »Leerheit« erfahren möchten, und da lache ich meistens und sage: »Das geht Sie nichts an.« Das sage ich zwar im Scherz, aber ich möchte durchaus auch zur Vorsicht mahnen, dieses Interesse kann nämlich ihren Glauben an einen Schöpfergott, an etwas Absolutes, an einen mächtigen Gott untergraben. Es ist für einen Buddhisten nicht ganz einfach, über dergleichen zu sprechen.

Vor vielen Jahren bin ich in England einmal gebeten worden, vor einer christlichen Zuhörerschaft über die Evangelien zu sprechen. Das war eine Herausforderung, schließlich glauben Buddhisten ja eigentlich nicht an einen göttlichen Schöpfer. Letztlich sollte ich also den Glauben an einen Schöpfer stärken, an den ich selbst nicht glaube. Nun, ich tat mein Bestes. Ich bediente mich einiger Argumente für diesen Glauben, wie wir sie aus alten indischen Überlieferungen kennen, die auch einen Schöpfergott bejahen. Die Zuhörer waren von meiner Auslegungen einiger Textstellen aus den Evangelien sehr angetan. Ich glaube sogar, dass sie wirklich zu einem tieferen Gottesverständnis kamen.

Natürlich gibt es sehr bedeutsame Unterschiede der Philosophie zwischen verschiedenen Religionen, aber in praktischer Hinsicht sind sie eigentlich gleich. Sie lehren Liebe und Güte, sie lehren Vergebung, Toleranz, Selbstdisziplin und Zufriedenheit. Sie lehren Glauben, all das ist überall gleich. Einer meiner christlichen Freunde in Australien, ein Seelsorger, der sich sehr engagiert für die Armen einsetzt, stellte mich dem Publikum als »guten Christen« vor. Das gefiel mir sehr. Ich griff den Scherz auf und gab zurück, ich sehe ihn als guten Buddhisten. Es kommt darauf an zu sehen, dass die verschiedenen Traditionen vieles miteinander gemein haben, und alle werden ja in dem Bewusstsein praktiziert, sich für das Wohlergehen anderer einsetzen zu wollen. Darum geht es.

Wenn Sie Ihre Religion mit diesem Engagement für das Wohlergehen anderer praktizieren, finden Sie darin selbst Erfüllung. Darin liegt der Sinn unseres Lebens. Welchen Sinn hätte ein lediglich luxuriöses Leben, in dem man viel Geld ausgibt, wenn andere auf derselben Erde mit furchtbaren Schwierigkeiten zu kämpfen haben oder gar hungern müssen? Anderen helfen, anderen dienen – darin liegt eigentlich der Sinn des Lebens. Und wenn Sie glauben, dass Gott uns als soziale Wesen erschaffen hat, muss darin wohl doch ein tieferer Sinn liegen. Unter sozialen Wesen kann die Basis des Lebens nur darin bestehen, dass wir uns einer um den anderen kümmern, dass wir füreinander da sind.

## Wahre Praxis